

In einem Aufsatz, der einmal mehr seine hervorragende Kenntnis der archivalischen Quellen zeigt, stellt *Wilfried Schöntag* »Gabriel Biel als Organisator« vor. Er arbeitet dabei besonders die Rolle des Grafen Eberhard im Bart und Biels bei der Gründung der württembergischen Stifte der Brüder vom gemeinsamen Leben heraus. Ausführlich behandelt wird dabei das Stift Tachenhausen bei Oberboihingen, dessen Urkunden Schöntag erstmals im Zusammenhang präsentiert.

Ein Schlaglicht auf die Situation der Brüderhäuser, insbesondere des Stifts St. Peter im Schönbuch, die nach dem Tode Eberhards im Bart (1496) immer schwieriger wurde, wirft ein wiederentdecktes Dokument, das *Stephan Molitor* vorstellt. Es handelt sich um einen Brief Herzog Eberhards des Jüngeren an seinen Rat Konrad Breuning, der aber für die Witwe seines Vorgängers, Barbara von Mantua, bestimmt war. Neben anderen Dokumenten zeigt dieser Brief, daß die Stiftung Eberhards d. Ä. nur unzureichend in der gegebenen Umwelt verankert war (S. 187) – aber doch wohl auch die Habgier des fürstlichen Hauses von Württemberg, die schließlich unter Herzog Ulrich zur Liquidierung der Brüderhäuser führte.

Insgesamt stellt der vorliegende Band einen beachtlichen Beitrag zur Erforschung der spätmittelalterlichen Theologie- und Sozialgeschichte dar. Es wäre zu wünschen, daß damit nicht das Ende des Interesses an der Tübinger Theologie um die Wende des 15. Jahrhunderts eingeläutet wird, sondern Anregungen zu weiteren Studien und vielleicht auch Quelleneditionen daraus entstehen.

Helmut Feld

5. Katholische Reform – Reformation – Konfessionelles Zeitalter

UWE KÖSTER: Studien zu den katholischen deutschen Bibelübersetzungen im 16., 17. und 18. Jahrhundert (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 134). Münster: Aschendorff 1995. XXIII, 483 S. Kart.

Vorrangiges Anliegen der Untersuchung Kösters, die 1993 von der Universität Göttingen als Dissertation angenommen wurde, ist die Erstellung einer möglichst vollständigen Bibliographie der deutschsprachigen katholischen Bibelübersetzungen von Hieronymus Emser, Johannes Dietenberger und Johann Eck sowie – seit dem 17. Jahrhundert – der Übersetzung Caspar Ulenbergs und der Mainzer Bibel. Bis ins 18. Jahrhundert wurden ausschließlich diese Ausgaben von einer Vielzahl von Herausgebern im katholischen deutschen Sprachraum verbreitet, so daß man es für diese Zeit mit einem geschlossenen Textkorpus zu tun hat. Die wechselnden Vorreden, Beigaben und Kommentierungen, die den jeweiligen Ausgaben angefügt waren, dokumentieren nicht nur das Selbstverständnis der jeweiligen Herausgeber, sondern hatten die Funktion, die Leser an ein »richtiges« Verständnis der Bibel heranzuführen. Damit setzten die katholischen Bibelausgaben eigene theologische und pastorale Akzente und wirkten ihrerseits selbst traditionsbildend.

Die sorgfältige Beschreibung und Analyse dieser einzelnen Bibelausgaben und die Interpretation der beigegebenen Texte sowie Regesten und bibliographische Angaben im umfangreichen Anhang nehmen den größten Teil der Arbeit Kösters ein. Das letzte Hauptkapitel befaßt sich darüber hinaus allgemeiner mit der Verbreitung (Auflagenhöhe, Preise, Drucker, Vertrieb) und Rezeption der katholischen Bibelübersetzungen. Im Mittelalter waren volkssprachliche Übersetzungen der Bibel zwar nicht verboten gewesen, wurden von der römischen Kirche jedoch nur ungern gesehen. Zu groß schien die Gefahr, daß eine selbständige Bibellektüre der Laien die kirchliche Lehrautorität in Frage stellen und die Leser für Häresien empfänglich machen würde. Eine neue Herausforderung bedeutete die Reformation mit ihrem Sola-scriptura-Prinzip. Als Reaktion auf die Lutherbibel erschienen katholische Bibelübersetzungen, deren kontroverstheologische Intention es zunächst lediglich war, der Lutherbibel ein Äquivalent gegenüberzustellen. Das Mißtrauen der römischen Theologen gegenüber der Bibellektüre der Laien blieb jedoch bestehen und mündete in die Indexbestimmungen des Trienter Konzils, die erstmals offiziell Übersetzungen der Bibel in die Volkssprache und das Lesen solcher Übersetzungen untersagten. Dessen ungeachtet kam es seit Mitte des 16. Jahrhunderts in engem Zusammenhang mit der Reorganisation der katholischen Kirche nach dem Augsburger Religionsfrieden und der allmählichen Durchsetzung der innerkirchlichen Reformbestrebungen zu einem sprunghaften Anstieg der Neuauflagen. Die Trienter Indexbestimmungen wurden dabei, wie die Untersuchung Kösters belegt, umgangen oder ignoriert. Zum einen

benötigten Pfarrer Bibelübersetzungen für Predigt und Seelsorge, zum anderen befürwortete man die Lektüre der katholischen Übersetzungen, da andernfalls zu befürchten war, daß sich die interesselosen Laien an die evangelischen (»häretischen«) Ausgaben halten würden. Für eine gezielte Förderung des Bibeldrucks, bis hin zu ausdrücklichen Empfehlungen, daß Laien die Bibel lesen sollten, sorgten die Reformorden, vor allem Jesuiten und Kapuziner. Die Frage, wie viele und welche katholische Pfarrer und Laien Bibelübersetzungen besaßen, läßt sich bislang nur mit Einzelhinweisen, die sich aus Besitzvermerken, Nachlaßverzeichnissen und Visitationsakten ergeben, beantworten. Bemerkenswert ist, daß viele katholische Laien nicht nur katholische, sondern auch reformatorische Bibelübersetzungen benutzten und die Konfessionsverschiedenheit für sie offenbar keine wesentliche Rolle spielte.

Die Untersuchung Kösters bietet nicht nur eine umfassende Dokumentation und Bibliographie der deutschsprachigen Bibelübersetzungen, sondern ist zugleich ein anregender Beitrag zur Konfessionalisierung der Laien und zur Laienbildung in der Frühen Neuzeit – beides Themen, die gerade was den katholischen Raum anbelangt, erst ansatzweise erforscht sind. *Anne Conrad*

HANS-JOACHIM BEHR: FRANZ VON WALDECK 1491–1553. Sein Leben in seiner Zeit. Teil 1 Darstellung. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Bd. 18; Westfälische Biographien, Bd. 9). Münster: Aschendorff 1996. 526 S., 12 Abb. Geb. DM 89,-.

CHRISTOPH BAUER: Melchior Zobel von Giebelstadt Fürstbischof von Würzburg (1544–1558). Diözese und Hochstift in der Krise. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 139). Münster: Aschendorff 1998. X, 635 S. Kart.

Zu den mindermächtigen Reichsständen gehörend, in den religionspolitischen Entscheidungsprozessen im Jahrhundert der Reformation und der Glaubensspaltung kaum hervortretend, wurden die Hochstifte des Alten Reiches von der Forschung lange Zeit vernachlässigt. Verstärkte Aufmerksamkeit wurde ihnen erst in jüngster Zeit zu Teil, insbesondere durch Eike Wolgasts großangelegte Studie zu Hochstift und Reformation zwischen 1517 und 1648 (1995). Im Unterschied zu Wolgasts Studie folgen die hier anzuzeigenden Arbeiten einer »klassischen« Herangehensweise an die geistlichen Staaten des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, indem sie sich auf die Regierungszeit einzelner Fürstbischöfe beschränken.

Behrs Arbeit über den hessischen Protegé Franz von Waldeck, Fürstbischof zu Münster und Osnabrück sowie Administrator des welfischen »Hausbistums« Minden, gilt einem der profiliertesten Vertreter unter den geistlichen Fürsten der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sein Versuch, der Reformation Eingang in seine geistlichen Fürstentümer zu verschaffen bzw. diese zu säkularisieren, war, vom Kölner Reformationsversuch Hermann von Wieds abgesehen, singular in der Regierungszeit Kaiser Karls V. Die große Stärke der Studie von Behr ist es, seinen Protagonisten dem Leser plastisch vor Augen zu führen. Seine die Stiftspolitik der Welfen konterkarierende Karriere, die ohne die Förderung durch die einflußreichen Regionalmächte Hessen, Kleve und Köln undenkbar gewesen wäre, seine durch finanzielle Schwierigkeiten, zahlreiche Fehden und Konflikte mit Domkapiteln und Landständen bestimmten Leistungen als Landesherr, aber auch sein Familienleben werden in einer Vielzahl minutiöser Beobachtungen geschildert. Sie unterstreichen, mit welcher Liebe zum Detail sich der Verfasser seinem Helden genähert hat. Ein eigenes Kapitel ist dem Wirken des Waldeckers in Hof, Herrschaft und Verwaltung gewidmet. Es unterstreicht die vielfältigen Rücksichtnahmen, die der Waldecker als geistlicher Landesherr auf Stände, Räte und Domkapitel zu nehmen hatte – nicht zuletzt aufgrund der chronisch defizitären Finanzlage, eine Folge des Krieges gegen das Münsteraner Täuferreich. Die große Schwäche des Buches ist die mangelnde analytische Durchdringung des Stoffes. Die geopolitische Besonderheit des westfälischen Raumes, seine geringe herrschaftliche Durchdringung und dadurch bedingte strukturelle Offenheit für die Versuche der benachbarten Großdynastien, ihre Position durch Formen direkter und indirekter Herrschaft auszubauen, wird unzureichend zur Geltung gebracht, eine moderne, die Darstellungen von Fischer und Böger präzisierende Interpretation des Reformationsversuches fehlt völlig. Dazu zwei Beispiele: Der Verfasser referiert zwar die Beschlüsse des Regensburger Reichsabschiedes 1541, der mit ausdrücklicher Zustimmung des päpstlichen Legaten Contarini den geistlichen Fürsten die Pflicht auferlegte, in ihren Ländern eine »Christliche Ordnung und Refor-